

Brunner

Geschichte der deutschen Literatur
des Mittelalters und der Frühen Neuzeit
im Überblick

Horst Brunner

Geschichte
der deutschen Literatur
des Mittelalters und
der Frühen Neuzeit
im Überblick

Reclam

Mit 33 Abbildungen und 7 Melodien

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17680
1997, 2019 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Ausgabe 2019

Notensatz: Peter Wondra Musik-Produktion, und
Medien Kontor Hamburg

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-017680-1

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort	13
Grundbedingungen und Grundprobleme der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit	17
A. Mittelalter	
Die Textüberlieferung 17 Entstehungsbedingungen: Au- toren, Auftraggeber, Publikum 20 Probleme der Da- tierung und Lokalisierung 26 Zum Literaturbegriff 28	
B. Frühe Neuzeit	29
C. Zur Periodisierung	31

A.

Die Epoche der althochdeutschen und frühmittelhochdeutschen Literatur

(8. Jh. – um 1150)

Historischer Überblick	37
I. Althochdeutsche Literatur (8. Jh. – um 1050)	40
1. Prosa	41
Glossen, Vokabulare, Interlinearversionen 41 Religiöse Gebrauchstexte 43 Bibel und theologische Texte 44 Rechtstexte 46 Gesprächstexte 47	
2. Dichtung	48
Heldendichtung 48 Sprüche zur Beschwörung 51	

Religiöse Dichtung in Stabreimversen 54	Altsächsische Bibeldichtung 56	Otfrid von Weissenburg 59	Kleinere religiöse Gedichte in Reimpaarversen 64	Politische Gedichte 66	
3. Notker III. von St. Gallen					69
II. Frühmittelhochdeutsche Literatur					
(um 1050 – um 1150)					73
1. Prosa					74
Erschließung der Bibel 74	Gebete 77	Predigten 78	Geistliche Naturdeutung 79		
2. Dichtung					81
Dichtungen des 11. Jh.s: ›Ezzolied‹ 83	›Altdeutsche (Wiener) Genesis‹ 84	›Merigarto‹ 84	›Annolied‹ 85	Noker: ›Memento mori‹ 87	
Dichtungen des 12. Jh.s: Bibeldichtungen 88	Glaubensdichtungen, Gebete, Sündenklagen 89	Moraldidaktische und ständekritische Gedichte 90	Mariendichtung, Legenden 92	›Kaiserchronik‹ 94	

B.

Die Epoche der mittelhochdeutschen (höfischen) Literatur (um 1150 – um 1350)

Historischer Überblick		99
I. Frühe höfische Literatur (um 1150 – um 1190)		104
1. Lieddichtung		104
Minnesang 108	Sangspruchdichtung 124	

2. Großepik	130
Deutsche Chansons de geste 134	
Antikenromane 143	
Liebesromane 153	
Legendeneplik 158	
3. Wissensliteratur	163
 II. Die Blütezeit der höfischen Literatur (um 1190 – um 1220/30)	165
1. Lieddichtung	165
Klassischer Minnesang 165	
Walther von der Vogel- weide 175	
Neidhart 183	
2. Großepik	189
Hartmann von Aue 189	
›Nibelungenlied‹ 197	
›Reinhart Fuchs‹ 204	
Wolfram von Eschenbach 206	
Gottfried von Straßburg 219	
 III. Die Spätzeit der höfischen Literatur (um 1220/30 – um 1350)	229
1. Lieddichtung	229
Minnesang 229	
Leich 236	
Sangspruchdichtung 239	
Geistliches Lied 243	
2. Großepik	246
Heldenepische Dichtungen 246	
Höfische Romane und Weltchroniken 255	
3. Weitere Gattungen	272
Kleinere Gedichte in Reimpaaren 272	
Größere di- daktische Gedichte 277	
Wissensliteratur 282	
Reli- giöse Literatur 285	

C.

Die ältere Epoche
der frühneuhochdeutschen Literatur

(um 1350 – um 1500)

Historischer Überblick	299
1. Lieddichtung	302
Liebeslied 305 Neidhartlied 308 Spruchlied und Meisterlied 309 Geistliches Lied 314 Politisches Lied 316 Oswald von Wolkenstein 318	
2. Großepik	324
Vers- und Prosaromane 324 Heinrich Wittenwiler 340	
3. Weitere Gattungen	344
Kleinere Gedichte in Reimpaaren 344 Erzählzyklen in Prosa und in Versen 347 Größere didaktische Ge- dichte 350 Wissensliteratur 355 Religiöse Litera- tur 362 Geistliche und weltliche Spiele 364 Johannes von Tepl 367 Frühhumanistische Übersetzungsliteratur 370	

D.

Die jüngere Epoche
der frühneuhochdeutschen Literatur

(um 1500 – um 1620)

Historischer Überblick	377
1. Lateinischer Humanismus und deutsche Literatur	380
Humanismus 380 Übersetzungen 385	

2. Reformationsliteratur	390
Martin Luther 391 Reformatorsche Flugschriften 399	
Hans Sachs 403	
3. Lieddichtung	410
Liederbuchlied 413 Langes Erzähliliad 418 Politi-	
sches Lied 419 Kirchenlied 420 Meisterlied 427	
4. Erzähliliad in Prosa	434
Romane 434 Sammlungen mit Erzählungen 462	
5. Weitere Gattungen	468
Dichtungen in Reimpaaren 468 Dramen 476 Dra-	
mentypen 483 Wissensliteratur in Prosa 490	

Nachwort

Die wissenschaftliche und künstlerische Rezeption der mittelalterlichen Literatur in der Neuzeit	503
Allgemeine Auswahlbibliographie	513
Register der Autoren und der anonym überlieferten Werke	523

Übersichten

a Die wichtigsten Überlieferungsträger der mhd. Lieddichtung	107
b Grundbegriffe der mhd. Metrik	111
c Die deutschen und lateinischen Fassungen des Herzog-Ernst-Stoffs	141
d Die deutschen Vers- und Prosafassungen des Alexanderstoffs	144

e	Die deutschen Vers- und Prosafassungen des Trojastoffs	151
f	Heldenepische Dichtungen	252
g	Höfische Romane und Weltchroniken	256
h	Vers- und Prosaromane des späten 14. bis frühen 16. Jh.s	326
i	Erzählliteratur des 16. und frühen 17. Jh.s in Prosa	436

Melodien

I	Spervogel-Ton	128
II	›Nibelungenlied‹	201
III	Titirelton	215
IV	Bernerton	249
V	Winsbeckenton	278
VI	Hans Heselohr, ›Von üppiglichen dingen‹	310
VII	Martin Luther, ›Aus tieffer not schrey ich zu dir‹	424

Abbildungen

1	Interlinearversion der ›Benediktinerregel‹	44
2	Die Neumen der ›Heliand‹-Hs. M	59
3	Die Neumen der Otfrid-Hs. P	63
4	Williram von Ebersberg, ›Expositio in Cantica canticorum‹	76
5	›Millstätter Hs.‹	80
6	Spervogel-Ton in der Hs. J	126

7 Eine Seite aus der Hs. P des ›Rolandslieds‹	135
8 Albrecht von Johansdorf in der ›Manessischen Liederhs.‹	168
9 Melodie aus der Neidhart-Hs. c	185
10 Iwein-Szene auf dem Freiburger Maltererteppich	194
11 Bild Wolframs von Eschenbach in der ›Willehalm‹-Hs. W	207
12 Parzival-Fresko in Konstanz	209
13 Konrad von Würzburg in der ›Manessischen Liederhs.‹	228
14 Eine Seite des ›Gedruckten Heldenbuchs‹	247
15 Eine Seite aus Megenbergs ›Buch der Natur‹	286
16 Eine Seite aus der ›Kolmarer Liederhs.‹	304
17 Wolfenbütteler Porträt Oswalds von Wolkenstein	319
18 Johann von Soest überreicht die ›Kinder von Limburg‹	329
19 Eine Seite aus dem Prosaroman ›Tristrant und Isalde‹	334
20 ›Des Teufels Netz‹	352
21 Eine Seite aus Sebastian Brants ›Narrenschiff‹	354
22 Eine Seite aus der ›Dictys‹-Übersetzung von Marcus Tattius Alpinus	388
23 Haupttitelblatt zu Luthers Bibelübersetzung	397
24 Titelblatt zu H. Sachs, ›Dialogus ... den Geytz ... betreffend‹	407
25 Titelblatt zum 1. Teil von G. Forsters ›Frischen teutschen Liedlein‹	412
26 Luther, ›Aus tieffer not schrey ich zu dir‹	423

27	Singschule der Nürnberger Meistersinger . . .	431
28	Titelblatt des ›Fierrabras‹	443
29	Titelblatt des ›Rollwagenbüchleins‹	463
30	Eine Seite aus dem ›Ständebuch‹ von H. Sachs und J. Aman	470
31	Titelblatt zu H. von Rüte, ›Noe‹	480
32	Titelblatt zu Beatus Rhenanus, ›Rerum Germanicarum Libri tres‹	495
33	Ernst Barlach, Kriemhild mit Gunthers Haupt vor Hagen (1922)	510

Vorwort

Absicht des Buches ist es, einen konzentrierten und übersichtlichen Überblick über die Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen der schriftlichen Überlieferung um die Mitte des 8. Jahrhunderts bis zur Zeit um 1620 zu geben: über die wesentlichen Autoren, die wichtigsten Gattungen und Texte, die entscheidenden Entwicklungen. Da ich keinen bloßen, die Autoren und Texte mehr oder weniger unterschiedslos reihenden Katalog bieten wollte, entschloß ich mich, Schwerpunkte zu setzen. Zum einen stelle ich von etwa 1150 an die Geschichte der verschiedenen Typen des Liedes und der Großepik als den bedeutsamsten literarischen Erscheinungen entschieden in den Mittelpunkt; die übrigen literarischen Gattungen behandle ich daneben lediglich kursorisch. Zum anderen würdige ich die herausragenden Autoren und Werke – über die bei den Fachleuten weitgehend Einigkeit besteht – so ausführlich wie im Rahmen eines solchen Bandes möglich, während andere Autoren und Texte vielfach lediglich genannt werden. Schließlich rücke ich die Epoche von etwa 1150 bis etwa 1350, zweifellos die Glanzzeit der älteren deutschen Literaturgeschichte, ins Zentrum. Vollständigkeit konnte nicht das Ziel einer derartigen Überblicksdarstellung sein, doch hoffe ich, daß der Leser nichts wirklich Wichtiges vermissen wird.

Hinweisen möchte ich auf mein 2016 in der Universal-Bibliothek erschienenenes Buch ›Mittelalterliche Literatur lesen. Eine Einführung‹. Es ist nicht zuletzt zur Ergänzung und Vertiefung der Literaturgeschichte gedacht. Darin finden sich ausführliche Darstellungen und Interpretationen der Hauptwerke der mittelalterlichen deutschen Literatur von den Artusromanen Hartmanns von Aue über den ›Reinhart

Fuchs«, das »Nibelungenlied«, den Minnesang, Walther von der Vogelweide, die Romane Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg »Tristan«, die Novellistik und die Lieddichtung des 13. Jahrhunderts bis zu Wittenwilers »Ring«, Oswald von Wolkenstein und den »Ackermann« des Johannes von Tepl. Verweisen möchte ich auch auf meine in den Aufsatzbänden »Annäherungen«, 2008 (PhStQu), und »Literarisches Leben«, 2018 (PhStQu), gesammelten Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die ebenfalls von weiterführendem Nutzen sein können.

Die der Literaturgeschichte beigegebenen Übersichten haben vorwiegend die Aufgabe, Teilbereiche der Darstellung prägnant zusammenzufassen. Die Abbildungen sollen, wie durch ein Fenster, den Blick auf die Überlieferung lenken und die Überlieferungsbedingungen bewußt halten. Die für eine Literaturgeschichte sicher ungewöhnliche Beigabe einiger Melodien in moderner Umschrift versteht sich als Hinweis darauf, daß man sich Lieder und manche epischen und didaktischen Dichtungen als gesungene Texte vorzustellen hat.

Die Literaturhinweise können in jedem Fall nur eine erste – teilweise subjektive – Andeutung des tatsächlichen Umfangs der Forschungsliteratur liefern, zumal auf einzelne wissenschaftliche Aufsätze und auf Rezensionen ganz verzichtet werden mußte. Detaillierte Hinweise auf die grundlegenden Nachschlagewerke und Literaturgeschichten, die in der »Allgemeinen Auswahlbibliographie« am Ende des Bandes zusammengestellt sind, mußten aus Platzgründen ebenfalls unterbleiben. Selbst die Ausgaben konnten nicht in jedem Fall vollständig verzeichnet werden. Statt dessen habe ich außer auf die maßgeblichen wissenschaftlichen Editionen dort, wo es mir sinnvoll schien, auch auf zweisprachige Ausgaben verwiesen, allerdings nur auf solche mit neuhochdeutscher Übersetzung; die vielfach vorhandenen Übersetzungen in andere Sprachen (vor allem ins Englische,

Französische und Japanische) konnten nicht erwähnt werden. Abkürzungen habe ich sehr sparsam verwendet: Jh. = Jahrhundert, Hs./Hss. = Handschrift/Handschriften, Ahd./ahd. = Althochdeutsch/althochdeutsch, Mhd./mhd. = Mittelhochdeutsch/mittelhochdeutsch, Nhd./nhd. = Neuhochdeutsch/neuhochdeutsch, Afrz./afrz. = Altfranzösisch/altfranzösisch.

Für die vorliegende Auflage habe ich den Text des Buches erneut durchgesehen, die bibliographischen Hinweise sind aktualisiert. Für Verbesserungsvorschläge und Anregungen bin ich Wolfgang Beck, Joachim Hamm, Mathias Herweg, Johannes Janota, Dorothea Klein, Elisabeth Lienert, Volker Meid, Johannes Rettelbach, Anton Schwob und Shao-Ji Yao (der Teile des Buches in chinesischer Übersetzung publiziert hat) dankbar verbunden.

H. B.

Grundbedingungen und Grundprobleme der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

A. Mittelalter

Die Textüberlieferung

Im Gegensatz zur Literaturgeschichte der Neuzeit kann sich die des Mittelalters – wie die anderer älterer Epochen – keineswegs auf alle bzw. so gut wie alle Texte stützen, die in der Epoche entstanden sind. Das vorhandene Textkorpus ist vielmehr, bedingt durch die Überlieferungsverhältnisse, sehr lückenhaft. Dafür gibt es in der Hauptsache zwei Gründe.

1. Anders als in der Neuzeit wurden mittelalterliche Texte bis in die zweite Hälfte des 15. Jh.s ausschließlich handschriftlich überliefert. Der Buchdruck wurde erst um 1450 durch Johannes Gutenberg in Mainz erfunden (die lat. »42zeilige Bibel« wurde 1455 vollendet). Auch neben den sogenannten Inkunabeln (Wiegendrucke, d.h. alle Drucke bis 1500) und den Frühdrucken (ab 1501) spielte die handschriftliche Überlieferung literarischer Texte noch lange eine wichtige Rolle. Als Beschreibstoff diente bis in die zweite Hälfte des 14. Jh.s ausschließlich Pergament (intensiv behandelte, jedoch ungegerbte feine Kalbs-, Schaf-, Ziegenhäute); seither zunächst daneben, dann in immer größerem Umfang das wesentlich billigere Papier (hergestellt aus einem Brei von Textilfasern und Wasser; erste deutsche Papiermühle 1390 in Nürnberg). Das gebundene Buch, der Codex, hatte in der Spätantike die bis dahin übliche Papyrusrolle weitgehend verdrängt, allerdings gab es auch im Mittelalter, wenngleich selten, noch Bücher in Rollenform (lat. *rotula*, *rotulus* »Rolle, Rodel«). Die Herstellung von Büchern war ein aufwendiger und kostspieliger Vorgang. Er

erfolgte lange Zeit ausschließlich in den Skriptorien der Klöster, in denen Spezialisten zusammenwirkten. Seit dem 12. Jh. wurden literarische deutsche Texte auch außerhalb der Klöster von Klerikern, Notaren, Gerichtsschreibern usw. im Dienst des Adels abgeschrieben. Erst seit dem 13. Jh. kann man auch mit städtischen Schreibern rechnen; größere Werkstätten sind erst im 15. Jh. nachweisbar. Bekanntestes Beispiel ist die zwischen 1427 und 1467 in Hagenau (Elsaß) belegte Werkstatt des Diebold Lauber, in der Handschriften auch auf Vorrat (also nicht nur auf Bestellung) produziert wurden. Individuell geschriebene Privathandschriften mit meist geringem Ausstattungsniveau sind in größerem Umfang erst seit dem 15. Jh. greifbar.

Handschriften sind in jedem Fall Einzelstücke. Bücher waren im Mittelalter keine Massenware, die Zahl der Überlieferungsträger mittelalterlicher deutscher Literatur ist – verglichen mit neuzeitlichen Verhältnissen – sehr gering. Selbst von einem berühmten und weitverbreiteten, bis um 1500 immer wieder abgeschriebenem Roman wie dem ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach (entstanden 1200/10) kennen wir heute nur 15 vollständige Handschriften, dazu eine Inkunabel von 1477 sowie Fragmente weiterer 72 Handschriften, insgesamt also aus fast 300 Jahren nicht mehr als 88 Textzeugen. Zahlreiche Texte sind nur aus ganz wenigen Überlieferungsträgern oder gar nur aus einem einzigen bekannt, viele sind nur in fragmentarischer Form überkommen. Nicht selten sind Texte auch ohne Autorennamen, also anonym, überliefert, was die literarhistorische Einordnung sehr erschwert, auch gibt es Dichter ohne Werk, d. h., von manchen mittelalterlichen Autoren kennen wir zwar den Namen, jedoch keine Texte. Viele Überlieferungsträger sind spurlos verlorengegangen, von manchen haben wir – etwa in alten Bibliothekskatalogen – Nachrichten, nicht wenige sind – bis weit herauf in die Neuzeit – aus Desinteresse zerstört worden; oft fanden Reste alter Handschriften als Buchbindematerial Verwendung.

Autographe, d. h. von den Autoren selbst geschriebene Handschriften ihrer Werke, gibt es (mit einer halben Ausnahme, vgl. S. 61) erst seit dem 15. Jh. Im allgemeinen basiert die Textüberlieferung im Mittelalter auf der Tätigkeit von Schreibern. Dies ist nicht unproblematisch: jeder Abschreiber macht Fehler, die vorhandenen Texte konnten aus unterschiedlichen Gründen auch bewußt geändert werden. Die ursprüngliche Textfassung des jeweiligen Autors – und manchmal stellte schon der Autor unterschiedliche Fassungen her – ist keineswegs ohne weiteres zu ermitteln. Die moderne Textkritik, die in der ersten Hälfte des 19. Jh.s insbesondere von Karl Lachmann (1793–1851) begründet wurde, bemüht sich, vielfach auf der Basis des Vergleichs der einzelnen Überlieferungen, die ursprünglichen Fassungen zu rekonstruieren; oft gelangt sie jedoch über die Wiedergabe von sogenannten Gebrauchsfassungen nicht hinaus. In den letzten Jahrzehnten spielt im editorischen Bereich die schwarzweiße oder farbige fotografische Wiedergabe von Handschriften oder alten Drucken, die sogenannte Faksimileausgabe, eine beträchtliche Rolle, in jüngster Zeit finden sich Abbildungen von Handschriften und alten Drucken vielfach auch im Internet. Wird der überlieferte Text zwar mit modernen Drucktypen, sonst aber völlig unverändert wiedergegeben, spricht man von diplomatischem Abdruck. Greift der Bearbeiter in den überlieferten Text ein, indem er die unterschiedlichen Schreibungen vereinheitlicht, handelt es sich um einen normalisierten Handschriftenabdruck. Für die Edition im engeren Sinn haben sich zwei grundsätzliche Modelle herausgebildet: zum einen die sogenannte kritische Ausgabe, d. h., der Editor sucht aus der vorhandenen Überlieferung in methodischer Weise den ursprünglichen Text zu rekonstruieren; zum andern der bereinigte Handschriftenabdruck, d. h., der Herausgeber druckt unter weitgehendem Verzicht auf die Ermittlung der Autorintention die beste (oft die älteste) Handschrift meist in normalisierter Form ab und sucht nur die offensichtlichen Fehler durch Herbeizie-

hung anderer Handschriften oder aufgrund eigener Kompetenz zu verbessern.

2. Verlorengegangen ist mittelalterliche Dichtung aber nicht nur, weil einstmals vorhandene Handschriften zerstört wurden, sondern auch deshalb, weil sie zum Teil niemals den Weg auf das Pergament oder Papier fand. In einer Epoche, in der die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung – keineswegs nur die Angehörigen der Unterschicht – nicht lesen und schreiben konnte, hatte die Tradition der mündlichen Dichtung (*oral poetry*) einen bedeutsamen Stellenwert. Noch im 20. Jh. fand sich mündlich tradierte Epik in weitgehend analphabeten Kulturen, etwa in abgelegenen Gebieten des früheren Jugoslawien. Epenerzähler gab es mit Sicherheit auch im mittelalterlichen Deutschland. Ohne die Annahme mündlicher Dichtung könnte man sich kaum vorstellen, wie die Stoffe der Heldenepik die Jahrhunderte, in denen es kein schriftliches Zeugnis ihrer Existenz gibt, überstanden haben sollten: das älteste Zeugnis germanischer Heldensage in deutscher Sprache ist das zu Beginn des 9. Jh.s niedergeschriebene ›Hildebrandslied‹, das nächste das ›Nibelungenlied‹, das um 1200 aufgezeichnet wurde. Epenerzähler mögen bedeutende Kunstwerke zustande gebracht und an Adelshöfen, in Städten und womöglich auch auf Dörfern vorgetragen haben – erhalten hat sich nichts davon, nur ein »Abglanz« in verschriftlichten Texten wie den genannten Heldendichtungen. Nur mündlich existiert haben außerdem zahlreiche Lieder, wie man sie in allen Schichten sang – auch hiervon enthält die schriftliche Überlieferung nicht mehr als gelegentliche Spuren.

Entstehungsbedingungen: Autoren, Auftraggeber, Publikum

1. Der Untergang des Römischen Reichs in der Zeit der Völkerwanderung (4.–6. Jh.) brachte in Westeuropa auch das weitgehende Ende der antiken Bildung und damit der

literarischen Kultur. Orte, an denen weiterhin Lesen und Schreiben gepflegt wurden, waren im Frühmittelalter ausschließlich die Klöster. Die Kenntnis des Lateinischen blieb die Grundlage aller Bildung. Die Welt der Laien war im wesentlichen auf die Volkssprachen beschränkt, sie war eine weitgehend schriftlose Welt, deren »literarische« Bedürfnisse durch mündliche Dichtung befriedigt wurden. Volkssprachliche Mündlichkeit der Laien, der *illiterati*, einerseits – lateinische Schriftlichkeit des Klerus, der *literati*, andererseits: das blieb ein das ganze Mittelalter hindurch wesentlicher Gegensatz. Die überwältigende Fülle dessen, was schriftlich niedergelegt wurde, war bis in das 16. Jh. hinein in lateinischer Sprache abgefaßt. Latein war die Sprache der Bibel und der Liturgie, die Sprache, die man in den Schulen lernte – bis in das Spätmittelalter hatte die Kirche das Schulmonopol, befanden sich Schulen in den Klöstern oder waren sie, in den Städten, den Kirchen angeschlossen – und die an den seit dem 12. Jh. aufkommenden Universitäten ausschließlich verwendet wurde. Durch die Kenntnis des Lateinischen blieb ein Teil der antiken römischen Dichtung und Wissensliteratur lebendig (und konnte Quelle und Vorbild neuer, auch volkssprachlicher Texte werden). Latein war die Sprache der Wissenschaften, lange Zeit die der Urkunden und eines großen Teils der im Mittelalter entstehenden Dichtung. Wenn Kleriker sich der Volkssprache bedienten, dann fast ausschließlich, um den Laien die notwendige religiöse Unterweisung zu geben. Vaterunser, Beichte, Stücke aus der Bibel, Heiligenlegenden in Prosa und in Versen – derartige Textarten bestimmen bis etwa zur Mitte des 12. Jh.s fast ausschließlich das Bild der uns erhaltenen Literatur in deutscher Sprache. Geistliche als Autoren, Übersetzer, Schreiber sind hier ganz selbstverständlich.

2. Seit dem ausgehenden 11. Jh. entstand im westlichen Europa – zunächst in Südfrankreich in provenzalischer Sprache, dann im nördlichen Frankreich auf altfranzösisch und, seit etwa 1150, in Deutschland auf mittelhochdeutsch –

anspruchsvolle, vorwiegend weltliche »höfische« Literatur in den Volkssprachen. Die Volkssprachen wurden nunmehr in den Rang von Literatursprachen erhoben, die in gewisser Hinsicht mit dem Lateinischen konkurrieren konnten, wenn auch nicht im kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich. Freilich stellten nicht die Laien im allgemeinen das Publikum dieser volkssprachlichen Literatur dar. Diese wurde vielmehr allein von der weltlichen Oberschicht, der Aristokratie, getragen. Nur diese Schicht konnte sich derart aufwendig herzustellende Literatur leisten. Grundlage hierfür war der demographische und ökonomische Aufschwung Westeuropas seit dem 11. Jh. Er hatte beträchtliche soziale und politische Folgen – unter anderem sind die Kreuzzüge zu nennen – und ermöglichte erstmals die Einrichtung größerer Adels- und Fürstenhöfe, an denen »höfisches« Leben gepflegt wurde. Die Aristokratie, ihrem Selbstverständnis nach die Kriegerkaste, die *bellatores*, die sich von den *oratores*, d.h. der Geistlichkeit, und den *laboratores*, der breiten, Handarbeit treibenden Masse der Bevölkerung unterschieden, suchte sich in Festen und Turnieren, in Musik und Tanz und in bestimmten Formen nunmehr geschriebener Dichtung, in erster Linie im Liebeslied, im Roman und in der Heldenepik, selbst darzustellen. In der neuen volkssprachlichen Dichtung wurde ein Bild des adligen Menschen entworfen, das nicht mehr vorwiegend durch kirchliche Kriterien bestimmt war, das seine kriegerischen Handlungen und seinen Umgang mit Frauen nicht mehr unter heilsgeschichtlichen Gesichtspunkten verdammt, sondern das sein Dasein mit positivem Sinn zu erfüllen trachtete. Die höfische Literatur ist deshalb nicht einfach Weiterdichten der lateinischen Literatur in den Volkssprachen, sie beruht vielmehr auf neuen Bedingungen. Sie entfaltet ein vorwiegend säkulares Menschenbild, in dem nicht mehr Gottes Gnade den einzigen relevanten Wert darstellt, auf den hin alles zu orientieren ist. Vielmehr zählt in ihr auch die weltliche Ehre, der vorbildliche Umgang

mit Standesgenossen, ob Freund oder Feind, und mit den Frauen wird thematisiert, der höfischen Freude kommt hoher Rang zu.

Die neu entstehende Literatur war nicht für die Privatlektüre, für stilles Lesen, gedacht. Vortragsort war vielmehr der Hof, sie war Teil der kollektiven Unterhaltung. Lyrik wurde mit Singstimme vor der Hofgesellschaft vorgetragen, auch die scheinbar so intime Liebeslyrik; die großepischen Texte wurden vorgelesen oder (soweit sie in Strophen abgefaßt sind) gleichfalls vorgesungen. Nicht zuletzt aus diesem Grund waren die Heldenepen und die Romane weitgehend in Strophen bzw. Versen gedichtet; erst seit dem ausgehenden 14. Jh. setzte sich in Deutschland auf dem Gebiet des Romans nach und nach die Prosa durch. Die Notwendigkeit zum Vortrag ergab sich nicht zuletzt schon daraus, daß die Mehrzahl der Zuhörer weiterhin nicht in der Lage war, selbst zu lesen. Jahrhundertlang wurde Analphabetismus in der weltlichen Oberschicht keineswegs als Makel betrachtet.

Die neue höfische Literatur war auf Auftraggeber und Gönner angewiesen. Unter den im Mittelalter herrschenden Bedingungen konnte sich ein Buchmarkt vor der Erfindung des Buchdrucks nicht herausbilden. Der einzelne Autor schrieb nicht für ein mehr oder weniger anonymes, möglichst zahlreiches Publikum. Um größere, einigen Aufwand nicht zuletzt an kostspieligem Beschreibmaterial erfordernde Texte verfassen zu können, brauchte er in aller Regel einen Mäzen. Dessen literarische Wünsche waren meist zu berücksichtigen, er war Adressat und primärer Rezipient des Werkes. Wirtschaftlichen Nutzen brachte derartiges Mäzenatentum nicht, wohl aber Prestigegewinn: das Werk, dem der Gönner ans Licht half und in dem sein Name oft genug an meist prominenter Stelle (im Prolog oder im Epilog) genannt wurde, mehrte seinen Ruhm, insbesondere bei seinen Standesgenossen. Es versteht sich, daß die angedeuteten Bedingungen auch ein Verhältnis des Autors zu seinem Werk zur Folge hatten, das neuzeitlichen Anschauun-

gen nicht entspricht. Seit dem 18. Jh. wird der Rang eines Kunstwerkes nach dem Grad beurteilt, in dem sich darin die Subjektivität des Autors ausdrückt. Im Mittelalter dagegen hatten sich die Texte hinsichtlich ihrer Gattung und der inhaltlichen und sprachlichen Ausgestaltung weit mehr am Verständnis- und Erwartungshorizont des Auftraggebers und des Publikums zu orientieren. Das schloß individuelle Ausgestaltung keineswegs aus – es gibt im Mittelalter starke Autorindividualitäten –, diese blieb aber doch fast stets auf gewisse eingebürgerte Konventionen bezogen.

Als Autoren betätigten sich zum Teil Kleriker, Leute mit lateinischer Bildung, die an Adels- oder Fürstenhöfen tätig waren; ferner weltliche Hofbedienstete, Ministerialen, die über die entsprechenden Fähigkeiten verfügten. Liebeslyrik, Minnesang, dichteten großenteils die Adligen selbst, nicht nur Freiherren, sondern auch Grafen, Markgrafen, Herzöge und Könige. Mehr und mehr scheint es ferner schon im ausgehenden 12. Jh. Berufsdichter gegeben zu haben, Leute, die vom Ertrag ihres Dichtens und Vortragens lebten, die sich entweder für einige Zeit an einem bestimmten Hof fest etablieren konnten oder die von Burg zu Burg, von Hoffest zu Hoffest zogen. Die ständische Herkunft dieser Leute ist oft unklar. Es kann sich um Angehörige des niederen Adels oder der Ministerialität, um Kleriker oder auch um Stadtbürger handeln.

3. Die Aristokratie erscheint bis weit in das 14. Jh. als hauptsächlicher Träger der deutschen Literatur. Die Texte sind überwiegend geprägt von ihren Vorstellungen und Bedürfnissen; das »Volk«, die *laboratores*, die zahlenmäßig weit überwiegenden Bauern und die Stadtbewohner, begegnet darin allenfalls am Rande. Auch im 15. Jh. bleiben Adlige, bleiben vor allem die Fürstenhöfe wichtige Literaturträger. Nur der Adel verfügt in nennenswertem Umfang über Bibliotheken, in denen deutsche Texte eine bedeutende Rolle spielen – als Beispiele genannt seien etwa die berühmte Bibliothek der Pfalzgrafen bei Rhein in Heidelberg,

die Palatina, oder die Bibliothek der Grafen von Manderscheid auf Blankenheim in der Eifel. Für Adlige werden zahlreiche Werke des 12./13. Jh.s immer wieder neu abgeschrieben und entstehen auch neue Texte. Adlige betätigen sich auch weiterhin als Autoren, ebenso Hofbedienstete.

Nicht zu übersehen ist freilich ein deutlicher literarhistorischer Einschnitt um 1350. Einige Gattungen kommen ganz außer Gebrauch. Der Minnesang, wie er seit dem 12. Jh. üblich war und wie er in der ersten Hälfte des 14. Jh.s noch in großen, repräsentativen Handschriften gesammelt wurde, verschwindet; die Liebeslieder, die seit der zweiten Hälfte des Jh.s gedichtet werden, folgen in konzeptioneller, formaler und sprachlicher Hinsicht anderen Regeln. Obwohl viele höfische Versromane weiterhin abgeschrieben und gelesen werden, endet die produktive Tradition dieses literarischen Typs ebenfalls. Als nach längerer Pause seit dem Ende des 14. Jh.s wieder Romane verfaßt werden – nunmehr meist in Prosa –, knüpfen sie allenfalls und nur teilweise stofflich, nicht aber im formalen und rhetorischen Anspruch an die alten Muster an. Andere dichterische Gattungen ändern sich, etwa die Sangspruchdichtung. In dieser seit dem ausgehenden 12. Jh. belegten Gattung wird das alte Prinzip der Einstrophigkeit zugunsten mehrstrophiger Spruchlieder aufgegeben, außerdem nennen sich die Autoren nunmehr oftmals in einer Autorsignatur am Schluß des Textes; auch wurde der alte Grundsatz, man dürfe nur in selbsterfundnen Strophenformen (Tönen) dichten, schon im 14. Jh. nicht mehr streng eingehalten. Wieder andere Gattungen treten nunmehr weit stärker hervor als vorher, etwa die in Reimpaaren oder in Strophen abgefaßten Lehrgedichte über die Minne, die Minnereden, oder die ebenfalls paargereimten Spruchgedichte der sogenannten Reimsprecher, die eine bequeme und anspruchslose kürzere Form für die unterschiedlichsten Inhalte und Themen darstellen. Genauere Begründungen für diese Veränderungen können nicht angegeben werden, man kann darüber nur spekulieren.